

Marx ohne Anführungszeichen – Der zweite Band der „Schriften“ zeigt Michel Foucault als Kritiker der politischen Anatomie des Körpers

Fast zwanzig Jahre nach seinem Tod ist die Auseinandersetzung mit Leben und Werk des französischen Historikers und Philosophen Michel Foucault intensiver denn je. Inzwischen liegen gleich drei umfangreiche Biographien zu seiner Person vor, und die wissenschaftliche Sekundärliteratur zu Foucaults theoretischen Arbeiten ist schon seit einiger Zeit kaum mehr zu überschauen. In den USA und Großbritannien wird Foucault heute als philosophischer und sozialwissenschaftlicher Klassiker behandelt, und selbst in Deutschland, wo er jahrzehntlang entweder als Irrationalist verdammt oder als Vernunftkritiker gefeiert wurde, deutet sich eine Aufweichung alter Frontstellungen zugunsten einer offeneren Rezeption an.

Wie ist dieses ungewöhnlich große Interesse zu erklären? Möglicherweise besteht ein nicht nur zufälliger Zusammenhang zwischen der steigenden intellektuellen Reputation Foucaults seit dem Beginn der 1990er Jahre und der abnehmenden Attraktivität marxistischer Analyse- und Kritikmodelle. Erst nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende der realsozialistischen Systeme wurden Foucaults Arbeiten von einem größeren akademischen und nicht-akademischen Publikum wahrgenommen und diskutiert. Die „Mikrophysik der Macht“ wurde nicht zuletzt als Absage an jede Form globaler Theoriebildung verstanden und immer wieder auf jene Textstellen verwiesen, in denen Foucault sich von polit-ökonomischen und marxistischen Ansätzen abgrenzt. Foucaults Konzepte und theoretische Instrumentarien scheinen für viele kritische Intellektuelle eine völlig neue Form der Theoriebildung darzustellen, die radikal mit der marxistischen Tradition bricht und eine Kritik des Marxismus lange vor dem historischen Einschnitt von 1989 liefert.

Dass es sich bei dieser Einschätzung um einen Irrtum handelt, zeigt spätestens der nun auf deutsch vorliegende zweite Band der „Schriften“ Foucaults. Die zahlreichen Interviews, Diskussionsmitschriften, kunsttheoretischen Abhandlungen, politischen Interventionen, Vorträge und Vorworte entstanden in dem Zeitraum von 1970 bis 1975, also zwischen der Ernennung Foucaults zum Professor am Collège de France und der Veröffentlichung von „Überwachen und Strafen“. Die Texte zeigen, wie sehr Foucault seine Arbeit nicht als Bruch, sondern als Fortsetzung des Marxschen Projekts ansah. Die von Foucault skizzierte „Kritik der politischen Anatomie“, welche die Bedeutung von Körperzurichtungen und

Subjektformierungen für die Entstehung und Stabilisierung kapitalistischer Gesellschaften herausstellt, ist eine Ergänzung und Vertiefung der Marxschen „Kritik der politischen Ökonomie“. Foucaults Arbeiten dieser Zeit suchen eine Antwort auf die Frage: „Welche Art einer Besetzung des Körpers ist für das Funktionieren einer kapitalistischen Gesellschaft wie der unseren notwendig und hinreichend?“ – eine Frage, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren hat.

Foucaults Kritik galt also weniger Marx oder dem Marxismus als einer „Kommunistologie“, die eine quasi-religiöse Treue zu den Quellen predigte und den wissenschaftlichen Anspruch formulierte, die „historischen Gesetze“ von Gesellschaft und Geschichte entdeckt zu haben. Diese dogmatisch erstarrte und juristisch verfahrenende Theorietradition sperrte sich gegen jede lebendige Aneignung und ersetzte die kritische Auseinandersetzung durch die Exegese der Texte marxistischer Klassiker. Foucault hielt diese Form der Frömmigkeit schon früh für „die rührendste Form des Verrats“ und hat darauf hingewiesen, dass er Marx zitiere, „ohne es zu sagen und ohne Anführungszeichen“: „Verspürt denn ein Physiker das Bedürfnis, Newton oder Einstein ausdrücklich zu zitieren? Er verwendet sie einfach und braucht keine Anführungszeichen, keine Fußnote und keine Lobrede, die seine Treue gegenüber dem Denken des Meisters unter Beweis stellt.“

Der „Mikrophysiker der Macht“ wandte sich Anfang der 1970er Jahre zwei neuen Themen zu. Zum einen untersuchte er die Disziplin, in der er eine Art „soziale Orthopädie“ sah: eine Machttechnologie, welche die Körper hervorbringt, sie zurechtet und an den gesellschaftlichen Verhältnissen ausrichtet. Zum anderen nimmt die Analyse der Institution des Gefängnisses und der Strafpraktiken eine privilegierte Rolle in den Arbeiten dieser Zeit ein. Für Foucault ist das Gefängnis paradigmatisches Beispiel und Ausnahmeerscheinung zugleich: In ihm konkretisiert sich die Disziplin als Machttechnologie, welche tendenziell die gesamte Gesellschaft durchzieht und die in Schulen und Krankenhäusern ebenso wie in Fabriken und in der Armee Anwendung findet. Zugleich konzentriert das Gefängnis die verfügbaren Disziplinarmodelle und -methoden der Isolierung, Normalisierung und Therapierung. In dieser Hinsicht umfasst es alle Facetten der Disziplinar-technologie und treibt die anderen „Disziplinaranlagen auf ihre äußerste Spitze“.

Die Texte, die der zweite Band der „Schriften“ versammelt, fallen in eine Zeit, die oft als „politische Phase“ Foucaults bezeichnet wird. Neue Konzepte wie „Macht-Wissen“ oder „Dispositiv“ tauchen auf. Foucault engagierte sich aktiv in einer Reihe von Initiativen wie der „Gruppe Gefängnisinformation“ zur Unterstützung Strafgefangener und wurde neben Sartre zum bekanntesten Intellektuellen Frankreichs. Aber auch in diesem Fall ist eine Korrektur

angezeigt. Die politischen Aktivitäten und die Verschiebungen seines theoretischen Arsenal sind gerade nicht einer werkimmanenten Dynamik geschuldet, sondern einer historischen Zäsur. Nicht Foucault hat sich „bewegt“ oder „politisiert“; vielmehr hat „das Politische“ in dieser Zeit eine grundlegende Veränderung erfahren. Neue sozialen Bewegungen nahmen sich jener Probleme an, die Foucault bereits in seinen früheren Arbeiten untersucht hatte, wie das Verhältnis von Wahnsinn und Gesellschaft oder die Grenzziehung zwischen Gesundheit und Krankheit, Normalität und Pathologie. Galten Foucaults Arbeiten zunächst als apolitisch, so änderte sich dies nach dem Mai 1968.

Die „Ökonomie des Diskurses“, also Produktion und Verteilung von Wissen, wurde jetzt als politischer Prozess begriffen. Zur Erklärung des Scheiterns der revolutionären Versuche konnte sich die politische Analyse nicht darauf zurückziehen, allein den „repressiven Staatsapparat“ zu analysieren; untersucht werden musste nun ebenfalls, inwieweit Formen des Wissens sowie Verfahren der Körperdisziplinierung zur Konstitution und Reproduktion sozialer Herrschaft beitragen. Ebenso wenig ließ sich die Unterscheidung von ökonomischen Faktoren auf der einen und politischen und ideologischen auf der anderen Seite aufrechterhalten. In den 1970er zeichnete sich eine neue historische Situation ab, in der die alte Metaphorik von Basis und Überbau Risse bekam, und „Kämpfe in den Fabriken mehr als früher mit den Kämpfen außerhalb der Fabrik ... verknüpft sind; in der man erkennt, dass die allgemeine ideologische Auseinandersetzung integraler Bestandteil des politischen Kampfes ist“.

Foucaults Texte aus der ersten Hälfte der 1970er Jahren folgen also weder einem Zwang zur Politisierung noch einem Imperativ der Diskontinuität. Hinter der Aufgabe von Konzepten wie Diskurs oder Episteme, die in seinen früheren Arbeiten noch eine zentrale Rolle spielten, wird ein Moment der Kontinuität sichtbar. Die theoretischen Verschiebungen verweisen weniger einen einfachen Austausch der Gegenstände seiner Untersuchungen oder ihrer Methodik, sondern legen Zeugnis ab von der Anstrengung eines Denkens, das sich innerhalb eines politisch-theoretischen Feldes situiert und unablässig die Kategorien der eigenen Arbeit problematisiert. Foucaults „Schriften“ zeigen die Bewegung eines Denkens, das sich treu bleibt, indem es sich permanent verändert und verlagert: „Das ist die Ironie der Anstrengungen, die man macht, um seine Sichtweise zu verändern, um die Horizont des Bekannten zu modifizieren und um nach Möglichkeit etwas Abstand zu gewinnen ... Man meinte sich zu entfernen und fand sich in der Vertikale seiner selber. Die Reise verjüngt die Dinge und lässt das Verhältnis zu einem selber altern.“

Michel Foucault: „Dits et écrits. Schriften in vier Bänden“, Band II: 1970-1975. Hrsg. von Daniel Defert und François Ewald. Aus dem Französischen von Reiner Ansén, Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba und Jürgen Schröder, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2002. 1031 Seiten, br. 58 Euro, geb. 87 Euro.